

die  
bildende

]a[

akademie der  
bildenden künste  
wien

interdisziplinarität revisited <sup>16</sup>

**kulturelles kapital umverteilen** <sup>26</sup>

eine prekäre beschäftigung <sup>30</sup>

**polymorphische perversität der**

**kultur** <sup>37</sup> entwurf als forschung –

forschung als entwurf <sup>40</sup> **lernen und**

**forschen in der zweitwelt** <sup>56</sup>

künstlerische forschung

02

# entwurf als forschung – forschung als entwurf

## maps, scripts, prototypes

Interview mit Markus Schaefer von Hosoya Schaefer Architects,  
geführt von Erhard An-He Kinzelbach

### Hosoya Schaefer Architects

ist ein Züricher Büro für Architekturdesign, -strategie und -forschung. Es wurde 2003 von Markus Schaefer und Hiromi Hosoya gegründet. Eingebunden in ein internationales Netzwerk von MitarbeiterInnen, beteiligen sie sich an der Planung und Realisierung von Gebäuden, multimedialen Installationen, strategischer Planung und Beratung.

### Markus Schaefer und Hiromi Hosoya

haben derzeit eine Gastprofessur am Institut für Kunst und Architektur.

### Erhard An-He Kinzelbach

ist praktizierender Architekt in Wien und unterrichtet derzeit Architekturentwurf am Institut für Kunst und Architektur.



| Erhard An-He Kinzelbach Da der Anlass zu diesem Interview eure Berufung als Gastprofessoren an die Akademie ist, möchte ich mit einer Frage zur Lehre beginnen. Gibt es einen Schnittpunkt zwischen eurer Lehre und eurer Praxis als Architekten? Gibt es Querverbindungen, Wechselbeziehungen und gegenseitige Anstöße? Oder haltet ihr beides eher getrennt?

| Markus Schaefer Das Unterrichten bietet die Möglichkeit, Methoden und Wissen weiterzugeben. Es ist aber auch eine Chance, mit neuen Konzepten, Einsichten und Inhalten zu experimentieren. Einerseits nutzen wir die Forschung im akademischen Zusammenhang, um andere Studios zu neuen Ideen und Richtungen anzuregen. Andererseits nutzen wir das Unterrichten auch immer, um unser eigenes Berufsdenken zu hinterfragen. Die akademische Arbeit ist also eine Art Generator für neue Zugänge zur Architektur und zur Entwicklung neuer Einsichten. Ich denke, jede junge Firma macht das heutzutage recht bewusst. Die akademische Welt ist eine Brutstätte für neue architektonische Einstellungen.

| Erhard An-He Kinzelbach Wir sind ja als Individuen ausgebildet worden, die individuelle Projekte machen, und viele Schulen bilden die Studierenden immer noch als individuelle Schaffende aus. Heute werden jedoch immer mehr Studioinhalte kollektiv erarbeitet. Ist das etwas, das ihr auch verfolgt und dann in eure Praxis überträgt? Was denkt ihr über kollektive Arbeit – sowohl im Zusammenhang mit der Forschung in einem akademischen Studioumfeld als auch im professionellen Umfeld?

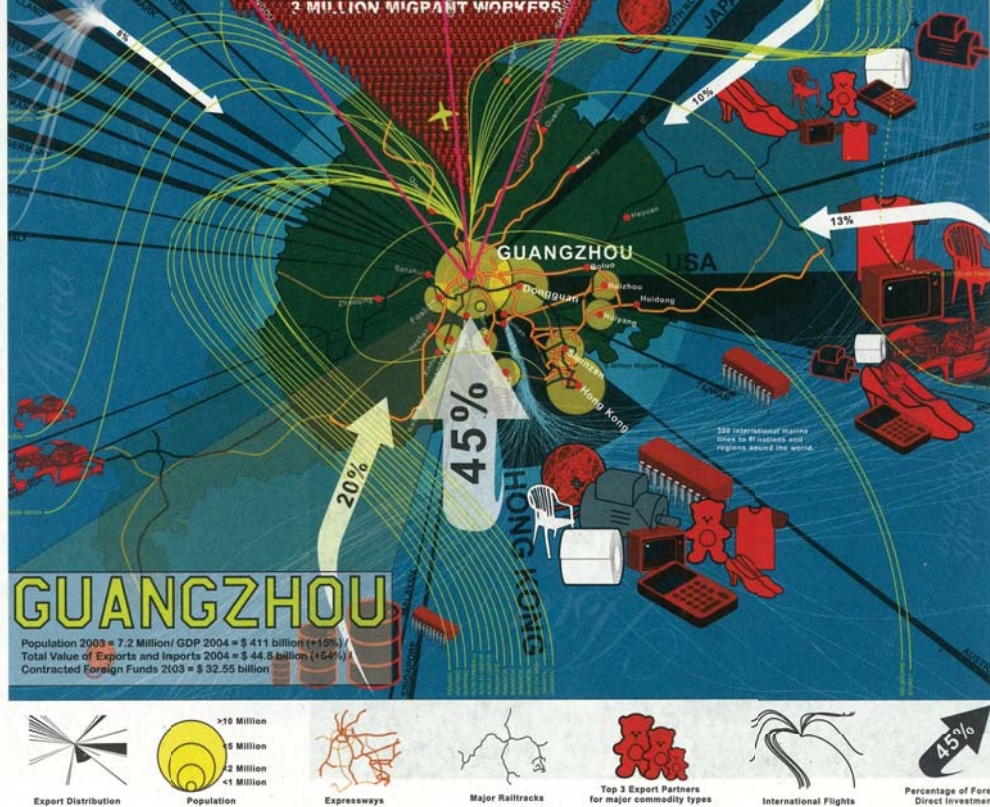
| Markus Schaefer Als Erstes müssen wir, denke ich, den Ausdruck »Forschung« präziser definie-

ren. In der akademischen Architektur herrscht eine Riesenverwirrung, was er denn eigentlich bedeute. Forschung ist im Entwurfswesen selbstverständlich etwas grundlegend anderes als in der Wissenschaft. Um genau zu sein, müssten sie eigentlich anders genannt werden. Wissenschaftliche Forschung besteht aus einer Art Erweiterung von Wissen in einem klar definierten System, in einem Rahmen verifizierbarer oder – besser – falsifizierbarer Einsichten, die geteilt und damit Allgemeingut werden. Forschung im Entwurf ist naturgemäß subjektiver und muss viel erfinderischer sein. Man macht sie, um zu etwas Neuem zu kommen – was stets Mangelware ist. Denn schließlich und endlich ist es das Neue, das sowohl Architekten als auch Institutionen nützen, um sich selbst am kommerziellen beziehungsweise akademischen Markt zu positionieren.

Forschung als Entwurf ist also eher mit der Recherche eines Roman- oder Drehbuchautors vergleichbar. Es ist eine Forschung, die Fakten sammelt, die zu neuen Arten von Einsichten und Storys kombiniert werden können. Oder auch Forschung zur buchstäblich neuen Konstruktion von Dingen, was ein echter technischer Fortschritt sein kann oder auch einfach eine Entwurfsinnovation. Sie ist also naturgemäß subjektiver und individueller. Man kann sich über sie austauschen und sie kommunizieren, jedoch ist ihr Ziel letztlich, Individualität zu schaffen – ob nun zum Guten oder zum Schlechten.

| Erhard An-He Kinzelbach Warum ist die Forschung in der Architektur so wichtig geworden?

| Markus Schaefer Die Forschung ist deswegen immer wichtiger geworden, weil die großen Erklärungsrahmen der Moderne und des postmodernen



| 01

Nachspiels danach immer mehr infrage gestellt werden. Diese monolithischen Modelle oder Paradigmen werden in Zweifel gezogen. Das hat auf der einen Seite kulturelle Gründe - Vielfalt und Differenz sind einfach ein Hauptmerkmal des heutigen Lebens, was sich in den Medien, am Markt, aber auch im so genannten »politisch Korrekten« äußert. Auf der anderen Seite werden diese Paradigmen aus sehr pragmatischen Marketinggründen bezweifelt, denn wenn du zu sehr wie die anderen bist, bist du nicht unterscheidbar genug, um auf dem heutigen Markt zu konkurrieren. Differenz ist der Schlüssel. Differenz - durch den Markt erzwungen - eine Notwendigkeit. Das wird von einigen - zum Beispiel von Fredric Jameson - schlichtweg als Essenzen der Postmoderne angesehen.

Forschung kompensiert also das Fehlen großer Erklärungsmodelle. Es gibt keine Entwurfsschulen mehr, sondern sehr viele Büros, die ihre eigene Inhaltsplattform und ihre eigenen Strategien schaffen müssen, mit denen sie dann in der Realität aktiv sein können. Und je mehr die Architektur zu einer Disziplin wird, die auch außerhalb der Architektur arbeiten kann - in Beratung, strategischer Planung oder welchen Gebieten auch immer -, desto mehr wird dieser individuelle Gedankenstock, wird der Inhalt zum Ausgangspunkt, aus dem man Kraft schöpft.

Um zum zweiten Teil deiner vorherigen Frage - zur Gruppenarbeit - zurückzukommen, so glaube ich, dass diese in der akademischen Welt einfach deswegen so interessant ist, weil der Gedankenstock breiter und tiefer ist, wenn ihn viele entwickeln und nicht bloß einer. Die Disziplin der Architektur entfernt sich besonders im akademischen Umfeld davon, ein Bauwerk einfach so fehlerfrei und so schön wie möglich zu planen. Heute versucht sie in eine bestimmte Richtung Innovationen

zu schaffen. Deshalb wird es interessant, Studios wie das unsere zu konsolidieren, von der Autorschaft des Einzelnen zur Zusammenarbeit vieler zu gehen. Das ist, denke ich, nicht nur eine Notwendigkeit, sondern auch eine unglaubliche Chance. Außerdem lernen die Studierenden dabei, dass sie eine Plattform dieser Art auch später brauchen werden. In einer Situation, in der die Berufsgrenzen mehr und mehr ineinander fließen und sich verwischen, ist es nicht mehr wichtig, was du bist - ob Architekt, Künstler, Grafiker, Berater. Viel wichtiger ist, wie du dich definierst und auf welche Informationsquellen du dich stützt, um diese Definition zu bringen. Das ist eine viel interessantere Aufgabe, die dann auch den Unterschied ausmacht.

| Erhard An-He Kinzelbach Du hast erwähnt, dass Forschung als Entwurf im Gegensatz zur wissenschaftlichen Forschung eine bestimmte generative Qualität haben muss. In einigen eurer ausgeführten Projekte verwendet ihr Methoden des »mapping« und »scripting« - nicht nur zur Darstellung und Kommunikation, sondern auch als Forschungsstrategie. Kannst du kurz beschreiben, wie ein ursprünglich analytisches Werkzeug auf so generative Weise verwendet werden kann?

| Markus Schaefer Das Herstellen einer Karte ist das Herstellen einer Welt. Durch das Herstellen einer Karte schaffst du ein Weltbild. Und in einer Situation, in der die Welt in vielerlei Hinsicht instabil ist, weil es ja eine Menge von Kräften, Rückkopplungen und emergierenden Potenzialen gibt, die sich aufgrund der Globalisierung rasch verändern, ist das Kartieren eine permanente Neuerfassung, wo man in dieser schnell veränderlichen Umwelt steht. Uns interessiert am Kartieren dieses konti-

nuerliche Herstellen eines Weltbilds, mit dem man die Karten zu Geschichten anordnen kann, um eine bestimmte Position zu artikulieren. Man kann diese Position bei der Strukturierung eines Projekts artikulieren oder als Grundlage eines Projekts, aber auch bei der Ausarbeitung eines gänzlich neuen Projekts. Wir sprechen oft mit potenziellen Kunden, ohne ihrerseits eine klare Vorgabe zu haben. Vielleicht haben sie den Wunsch, ein Detail anders zu machen, oder einfach das Gefühl, in einer konzeptuellen Sackgasse zu stecken oder etwas völlig Neues machen zu wollen. Die Konstruktion eines Narrativs kann dann beim Abgrenzen des Projekts, das sie machen könnten oder sollten, sehr hilfreich sein. Dieses Verfahren nennen wir »scripting«. Das Ergebnis kann Architektur sein, aber Lösungen können sich auch auf andere Weise manifestieren.

| Erhard An-He Kinzelbach Wenn jede Form von Kartierung ebenso wie jede Datensammlung und jede Statistik in höchstem Maße subjektiv ist, heißt das nicht, dass sie möglicherweise sehr mächtig oder sogar manipulativ sein kann? Indem du bestimmte Daten berücksichtigst und andere nicht, eine bestimmte Interpretation der Daten vornimmst und natürlich eine bestimmte Darstellungsart wählst, kannst du die Gedanken eines Klienten manipulieren und ihn oder sie überzeugen. Wenn das so ist, gibt es eine bestimmte Agenda, die sich durch all eure Projekte zieht? Oder definiert ihr sie jedes Mal neu - bei gleich bleibender Methode?

| Markus Schaefer Ich würde es nicht »Manipulation« nennen, sondern »Definieren eines Projekts«. Ja, klar ist das konstruiert. Natürlich gibt es in gewisser Hinsicht Unterschiede zum wissenschaftlichen Ansatz - der im Übrigen auch nicht völlig



| 02

wertfrei ist –, weil bewusst Argumente konstruiert werden, die dieses Kartieren als rhetorisches Mittel verwenden. Das Ziel ist letztlich, in der Realität relevant zu sein und nicht Elfenbeintürme zu bauen – zeitgenössische Papierarchitektur. Das Ziel ist Relevanz, und Relevanz schafft man, indem man eine Rhetorik definiert, die in die Zukunft weist und in der Wirklichkeit Wirkung zeigt, die Möglichkeiten eröffnet, vielleicht polarisiert, versteckte Potenziale sichtbar macht und im besten Fall einen Wunsch erzeugt. Im Unterschied zum Modernismus, der ja ein riesiges Projekt dieser Art war, sind heute diese Positionen viel individueller und fragmentierter. Man muss sich dauernd mit anderen Leuten und Ereignissen neu arrangieren, seine Position dauernd neu definieren.

| Erhard An-He Kinzelbach Ich würde gerne auf euer Büro als forschungsorientierte Praxis zurückkommen. Hiromi Hosoya und du scheinen als Partner unterschiedliche, fast ergänzende architektonische Interessen zu haben. Einerseits beschäftigt ihr euch mit virtuellem Material und Strategien, und andererseits gibt es einen Schwerpunkt in der Materialität und Realisierung von Bauten. In eurem letzten Vortrag an der Akademie habt ihr diese Interessensgebiete »maps«, »scripts« und »prototypes« genannt. Wie bringt ihr diese verschiedenen Schwerpunkte miteinander in Einklang? Gibt es eine Schnittstelle, Rückkoppelungen und Wechselwirkungen zwischen dem Virtuellen und dem Realen in eurer Arbeit?

| Markus Schaefer Ich interessiere mich für systemisches Denken. Und wenn man systemisch denkt, muss man die Realität als Gradienten zwischen dem Realen und dem Virtuellen begreifen. Es handelt sich nicht um zwei verschiedene Dinge oder

zwei verschiedene Aspekte oder zwei unterschiedliche Seinsweisen. Das Reale und das Virtuelle bilden eher eine Art Gradient, wobei das eine Ende des Gradienten in vielerlei Weise auf das andere Ende und in diesem wirkt. Wir bemerken bei unserer Arbeit, dass sich die Ideen sehr stark gegenseitig befruchten. Die gleichen Methoden und Werkzeuge werden angewandt für Datenvisualisierung – wie zum Beispiel die sich extrudierenden Weltkugeln in der Mobilitätsstudie für Volkswagen –, für die Planung eines halb virtuell, halb real zu implementierenden Nachrichtenstudios für einen großen deutschen Fernsehsender oder zur Berechnung und Optimierung der Acrylkörper im japanischen Nudelrestaurant. Immer sind wir dabei vom gleichen Bedürfnis nach Präzision und Klarheit geleitet.

» Als Architekt hat man einen Grund, eine Situation oder einen Ort verändern zu wollen. Man hat ein Bedürfnis nach Verbesserung fest eingebaut. Alles ist also da: die Möglichkeiten, die Fähigkeiten und das Motiv. «

Was unser Denken betrifft, so wird immer deutlicher, dass es auch eine Kontinuität der architektonischen Methoden und Strategien gibt, die sich von der Beratung bis zur tatsächlichen Projektausführung zieht – obwohl wir diese als Architekturbüro noch nicht voll nutzen können. Und schließlich, was die Realität betrifft, so interessiert mich, dass man diese Realität heute unmöglich verstehen kann, wenn man nur auf das so genannte Reale blickt. Man sieht, dass man die Stadt oder architektonische Typologien nicht verstehen kann, wenn man ihre virtuelle Komponente nicht begreift.

Auf allen drei Ebenen, was unsere Arbeit, unser Denken und die Realität betrifft, glauben wir also



| 03

an einen Gradienten vom Virtuellen zum Realen, wobei sich beide beeinflussen und eine neue Realität – ein »new real« – bilden, wie es Toyo Ito bereits nennt. Wir existieren in diesen beiden Welten, in einer semantischen und in einer physikalischen Welt, und in unserer Konstitution als Menschenwesen kann die eine nicht ohne die andere.

| Erhard An-He Künzelbach Aus dem Blickwinkel der Disziplinengrenzen betrachtet, scheint die Architektur ihr Gebiet beständig zu erweitern. Das traditionelle Bild des visionären Entwurfsarchitekten, der kraft seiner genialen Originalität eine Idee formuliert, hat keine Gültigkeit mehr. Stattdessen gibt es offenbar zwei alternative Modelle von Architekten als kreative und forschende Akteure: einerseits den hoch spezialisierten Experten – zum Beispiel für eine Technik oder Methode – und andererseits den Manager und Mediator – so etwas wie den letzten interdisziplinären Generalisten in der Expertengesellschaft. Wie seht ihr die zukünftige Rolle des Architekten? Und eure eigene?

| Markus Schaefer Ich würde den Spieß umdrehen und sagen, dass es eindeutig eine Nachfrage nach transdisziplinärem Denken gibt, wer auch immer diese dann befriedigt. Ebenfalls real ist, dass es dieses transdisziplinäre Denken auch in anderen Disziplinen gibt – Grafiker machen Messestände, Mediendesigner machen Gebäudefassaden. Diese Veränderungen gibt es einfach. Drittens glaube ich, dass die Architektur als Disziplin eine große Chance hat, ob sie die Architekten nun nutzen oder nicht. Architekten waren immer schon Generalisten, waren aus Notwendigkeit immer schon interdisziplinär. Außerdem können sie in Maßstäben denken und Abstraktionen kommunizieren, immer schon. Sie stellen das Projekt nicht selbst her, sondern sie

produzieren eine Abstraktion des Projekts, einen Plan zum Beispiel oder ein Rendering. Das unmittelbare Ergebnis ihrer Arbeit ist immer eine Abstraktion, die dann mühselig in die Wirklichkeit übertragen werden muss. Architekten haben auch Prozessmanagement gelernt. All diese Fertigkeiten würden es ihnen ermöglichen, Fragestellungen transdisziplinär anzugehen. Und in verschiedener Art und Weise machen viele genau das. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass der Kern der Architektur immer die Utopie ist. Als Architekt hat man einen Grund, eine Situation oder einen Ort verändern zu wollen. Man hat ein Bedürfnis nach Verbesserung fest eingebaut. Alles ist also da: die Möglichkeiten, die Fähigkeiten und das Motiv.

#### Bildlegende

- | 01 *Wirtschaftsmacht Pearl River Delta*  
© Hosoya Schaefer, 2005 (mit Joakim Dahlqvist)
- | 02 *Mobiglobe: »Studie zum Stand der globalen Mobilität für Volkswagen«*, © Hosoya Schaefer, 2006
- | 04 *Acryzelien mit Sitznischen*  
© Udo Mriuel